

www.e-rara.ch

**Einsiedliche Chronik, oder, Geschichte des Stiftes und der Wallfahrt zu
Maria Einsiedeln**

Tschudi, Joseph

Einsiedeln, 1823

Zentralbibliothek Zürich

Shelf Mark: Rp 279

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-34586>

[Nr. 91-110]

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Auch die Kantone zeigten, einzeln und vereint, ungeheuchelte Theilnahme an den Sorgen des Fürst-
abtes und des Stiftes. Die vielen Tagsatzungen we-
gen dieser Geschäfte, und die aufrichtigen Freunds-
bezeugungen wegen der endlichen Uebereinkunft, be-
wiesen es augenscheinlich. Es war, wie sie sagten,
Ehrfurcht gegen die heilige Stätte, woher die Rein-
heit ihres Glaubens und die Ruhe ihrer Länder erhal-
ten worden sey. Selbst auch der Schirmort Schwyz
hatte während dieser Zeit immer die Heiligkeit des
Gnadenortes in Ehren gehalten. Dagegen erwies sich
der Fürstabt gegen Schwyz ebenfalls freundlichbar-
lich und hilfreich, als ein furchtbarer Brand im Jah-
re 1642 diesen Flecken verwüstete. So soll es seyn:
der Christ darf Recht suchen; aber nie ersticke er da-
bei die heilige Blut der Liebe in seinem Herzen!

91.

Unterdessen blühte die Wallfahrt immer mehr auf;
von allen Seiten strömten Vornehme und Niedere
nach Einsiedeln; das Fest der Engelweihe wurde mit
stets höherem Glanze gefeiert, und mehreremal besuch-
ten bis hunderttausend Pilgrime während der vierzehn-
tägigen Feierslichkeit die ihnen so heilige und gnaden-
volle Kapelle der Mutter Gottes. Ganze Gemeinden
schrieben ihre Rettung aus mancherlei Noth der ein-
siedlichen Gnadenmutter zu, oder suchten prozessions-
weise bei ihr, der Mutter des ewigen Friedens, Ru-
he und Heil des Vaterlandes in den unruhigen, kriegs-

gefährlichen Zeiten. So Ueberlingen, Lindau, Feldkirch, Freiburg im Breisgau, Luzern u. a. m. Eben so walteten auch die ehrwürdigen Väter Kapuziner, die zu Rappersweil ihr großes Kapitel gehalten hatten, sechs und vierzig an der Zahl, in Prozeßion nach Einsiedeln, um daselbst durch Maria den Segen des Himmels über ihren Orden, und Kraft zur Ausübung ihrer schweren, wichtigen Pflichten zu erleben.

Zur größern Erbauung der Pilger ließ der Fürst-Abt einige vortreffliche Glocken gießen, und erwarb von Rom mehrere Leiber heiliger Martyrer; er ent- hob die Leiber der heiligen Eberhard und Chietland, Gerold und Adelrik, ließ die zwei letzten köstlich ein- fassen, und setzte zu ihrem Andenken Festtage ein; er errichtete die Bruderschaft des heiligen Skapulier's, und es lag ihm überhaupt sehr daran, die Gefühle seines gottesfürchtigen Herzens in der Pracht des Gottesdienstes zu offenbaren.

92.

Für die Wissenschaften hätte Plazidus kaum mehr leisten können, da er selbst dieselben mit großer Vorliebe und mit tiefer Ueberzeugung ihrer Nützlichkeit und Nothwendigkeit betrieb. Noch zieren viele und kostbare Werke, die er anschaffte, die Stiftsbibliothek, die zu gleicher Zeit durch Vergabungen des Bischofs von Lausanne, und eines J. L. Gallati sehr vermehrt wurde. Sowohl die höheren als niederen Klassen der Stiftschulen wurden durch Abt Plazidus erweitert, und über beide Abtheilungen ernann-

te er einen eigenen Präfecten. Zur Erlernung der Sprachen und der anderen Wissenschaften schickte er noch einige Religiosen nach Italien und Frankreich. Sogar sein Kammerdiener war ein Magister der Philosophie und der freien Künste. Der Fürst selbst studirte mit unermüdetem Eifer und mit rastloser Thätigkeit. Noch sind ganze Folianten vorhanden, die er im Fache der Diplomatie zusammenschrieb, und durch die er eine genauere Anordnung und Kenntniß der Archivs = Urkunden erzweckte. Er sammelte auch von andern Orten her Urkunden und Schriften, die auf das Stift Einsiedeln sich bezogen, und ersetzte dadurch einigermaßen den Verlust, welchen frühere Feuersbrünste in dieser Hinsicht verursacht hatten. Daß bei dieser Kultur der Wissenschaften auch jene höhere des Geistes und Herzens durch Religion immer gewann, bedarf kaum der Erinnerung.

93.

Da um diese Zeit die Akademie zu Salzburg den Benediktinern überlassen war; so verlangten die Aebte, welche das Geschäft leiteten, von Einsiedeln einen Lehrer der Theologie. Plazidus ließ im Jahre 1654 den Augustin Reding dahin abgehen, der zu diesem Endzwecke zu Freiburg im Brisgau das Doktorat der Theologie erhielt, obschon er nie auf einer hohen Schule studirt hatte. Augustin wurde den zehnten Augustmonat im Jahre 1625 aus einer alt = adelichen Familie von Schwyz geboren, die unter ihren Gliedern eine lange Reihe der wackersten

Männer aufzählt. Im Jahre 1641 legte er die Ordensgelübde ab, und widmete sich nun so ganz den Wissenschaften, daß sein Fürststift für den ehrenvollen Ruf nach Salzburg keinen würdigern, als ihn, finden zu können glaubte.

Ein Jahr später wurde auch Severin Schön dahin als Professor der Mathese verlangt, der aber wegen seinem hohen Alter die Stelle nicht annahm. Schön hat seine tiefen Kenntnisse in diesem Fache durch seine Schriften, welche noch vorfindlich sind, bewiesen, und den Ruf der hohen Schule an ihn gerechtfertiget. Allein der Fürststift Plazidus fühlte bei seinen ununterbrochenen und höchst schwierigen Arbeiten für sein Stift die Abwesenheit eines Mannes, wie Reding war, allzusehr, und rief ihn im Jahre 1657 wieder zurück. Zwar verwendeten sich der Erzbischof, der ihn schon im Jahre 1656 zum Consistorialrath, und zugleich zum geistlichen Hof- und Kammerrath ernennet hatte, die Akademie und das Frauenkloster Maria Loreto zu Salzburg, in welchem er während seines Professorats die Stelle eines Beichtigers vertrat, für seinen längern Aufenthalt daselbst bei Plazidus. Aber dieser war nicht gewohnt, seinen Entschluß leicht zu ändern, und Reding folgte willig dem Rufe seines Abtes, der ihn bald nachher zum Stiftsdekan erwählte.

An Redings Statt betrat Bernard Waibel von Konstanz, sein Mitkapitular, zuerst den philosophischen, dann den theologischen Lehrstuhl zu Salzburg. Waibel hatte seine Studien in Einsiedeln und

in Lyon gemacht. Nach seiner Heimkunft wurde er Pfarrer, dann Professor der Philosophie und Theologie. In Salzburg erwarb er sich bald solchen Ruhm, daß er zum Doktor der Theologie, Vice = Rektor und Pro = Kanzler der Universität, und zum fürstbischöflichen Rath erhoben wurde.

Nach zehn Jahren sandte ihn Fürstabt Plazidus nach Rom, wo er als Agent des Stifts und der ganzen schweizerischen Benediktiner = Kongregation bis zum Jahre 1672 blieb. Nun kehrte er wieder nach Salzburg zurück, übernahm die Vorlesungen über die heilige Schrift, und wurde vom Erzbischofe zum Obern des Klosters zu Maria Trost im Plain bestellt. Allein im höhern Alter gab Waibel diese Stellen auf, begnügte sich mit dem Beichtiger = amte auf dem Nunberge zu Salzburg, das seinen sinkenden Kräften angemessener war, und starb hier im zwei und achtzigsten Lebensjahre und 1699 Jahre nach Christus. Als er im Jahre 1691 die Jubelfeier seiner Priesterweihe begieng, assistirte ihm der Fürst = Erzbischof beim heiligen Amte in eigener Person. Noch sind einige von ihm verfaßte theologische Schriften vorhanden, schöne Beweise seines Fleißes und seiner Kenntnisse.

94.

Ein anderer einsiedlicher Kapitular, Basilius Stricker, von Uri, war auf Verlangen des Abtes zu Gengenbach als Professor der Philosophie in dieses berühmte Kloster, das mit Einsiedeln die innigsten und

brüderlichsten gegenseitigen Verhältnisse unterhielt, gesandt worden. Er vertrat zugleich die Stelle des Priors. Nach ihm übernahm Roman von Uri, ein geborner Arthner, den theologischen Lehrstuhl dafselbst. Dann gieng Gregor Hüfner, von Rapperswil, als Professor und Subprior dahin ab. Ihm folgte Plazidus Maier, von Luzern, als Professor der Theologie. Alle diese blieben jedesmal nur ein paar Jahre in Gengenbach, und waren Männer, die sich durch Tugend und Wissenschaft unter ihren Mitbrüdern in Einsiedeln auszeichneten. Insbesondere beschreibt die Geschichte den Stricker als einen Mann, den alle, die ihn näher kannten, für einen Heiligen hielten. Er war Stiftsbefan, und lehrte Tugend und Ordnung immer zuerst durch sein eigenes Beispiel.

Von anderen einsiedlichen Stiftskapitularen, welche die Regierung des Fürsten Plazidus zierten, nennen wir noch folgende: Christophorus, aus der edlen Familie von Schönau, aber noch edler wegen seinen lobwerthen Eigenschaften, wurde durch den Bischof von Konstanz und durch den schwäbischen Adel aufgefordert, die Herstellung der klösterlichen Ordnung im Stifte Rempten, welches damals mit der schweizerischen benediktinischen Kongregation vereinigt war, zu übernehmen. Da er schon Subprior in Einsiedeln und in Pfeffers gewesen war, so wußte er so gut, was es heiße, Seelen zu leiten, und als Oberer sich in die verschiedenen Gemüthsarten seiner Untergebenen hinein zu denken und sich denselben zu fügen, daß ihm, als er nach vierzehn Jahren von Rempten wieder nach

Einsiedeln zurückkehrte, die Kapitularen desselben Stiftes die volle Zufriedenheit über sein Benehmen auf eine feierliche und ehrenvolle Weise bezeugten. Nun bewährte er am Orte, wo er seine Gelübde abgelegt hatte, als Dekan seine erworbene große Klugheit und ein untadeliches Betragen bis zu seiner Todesstunde im Jahre 1684.

Leonard Brunner, aus Schwaben, war als ein Mann von unschuldigem Lebenswandel, von thätigem Seeleneifer und von großer Kraft im Predigen des Wortes Gottes berühmt. Er starb im Rufe der Heiligkeit im Jahre 1649. Fast gleiches Lob erwarb sich als Stiftsdekan und Probst zu St. Gerold, Fridolin Rößler, von Waldshut.

Abelrik Schwarz, von Glarus, ein gelehrter Mann, schrieb mehrere juridisch-theologische Werke; eben so Kolumban Döschner von Einsiedeln. Fortunat, Graf von Wolfenstein und Rodnegg, aus Innsbruck, zeigte sein ganzes Leben, vor andern Tugenden, immer eine tiefe, ungeheuchelte Demuth. Joachim Pfiffer von Altshofen, aus Luzern, vollendete früh sein tugendhaftes Leben, und hatte mit Liebe zu den höhern Wissenschaften eine umfassende Sprachkenntniß verbunden.

95.

So wie für die Wissenschaften, so hatte sich der thätige Fürstabt für das Wohl der Waldstadt und seiner übrigen Untergebenen, für das gemeinsame Vaterland, sogar für Auswärtige beschäftigt

Für die Waldstadt Einsiedeln war Plazidus ein wahrer Landesvater. Die ertheilte Erlaubniß zu einem Versuche in den angränzenden Bergen des Silthals Metalle zu graben, gedieh zwar nicht; desto nützlicher wirkten weise Verordnungen zur Einschränkung der öffentlichen Ausgaben. Zur Beförderung der Kultur traf er vortheilhafte Anstalten. Die obrigkeitlichen Behörden wurden zweckmäßiger eingerichtet, die Schulanstalten erweitert, und für die Armen geschah fast unglaublich vieles. An einem Tage der Charwoche waren 800 Arme bei der Klosterporte, am folgenden Tage wurden 2600 kleine Brode, Nütschli genannt, ausgetheilt, zugleich auch andere Almosen an 1050 Arme. Der Gebrauch, diese Liebesgaben am hohen Donnerstage auszuthemen, blieb nachher immer, bis zur französischen Revolution.

Dennoch wiederfuhr dem guten Fürstbabe während mehrern Jahren durch Zwietracht von feindseligen Unterthanen viel Böses. Einer derselben zog sogar einmal den Dolch gegen ihn. Plazidus aber, anstatt gerechter und strenger Wiedervergeltung und Strafe, erzeigte ihnen allzeit mehr Nachsicht und Sorgfalt. Er sah wohl, was alle Zeiten und Orte gesehen haben und noch sehen, daß die Masse des christlichen Volkes gegen eine gerechte Herrschaft nie widerspännig seyn will; daß aber ein Theil desselben, ohne es selbst zu wissen, leicht durch einige wenige böshafte Lärmisclager übertäubt und betrogen werden kann, indeß der andere gutmüthigere Theil sich um das Gesetze nichts annimmt; und daß Strafe und Schande

nur den über alle Benennung niederträchtigen Verföh-
rer treffen darf und soll, der die Gutmüthigkeit und
Unerfahrenheit seiner Mitmenschen zum Ungehorsam
und zu ihrem Unglücke mißbraucht.

An Kriegsrüstungen, welche theils der dreißigjäh-
rige Krieg in Deutschland, theils drohende Religions-
kriege in der Schweiz nöthig gemacht hatten, verwende-
te er für die Waldstadt bedeutende Summen. Mehr-
mals mußte auch die einsiedlische Mannschaft ins
Feld rücken. Vorzüglich im Vaterlandskriege des Jah-
res 1656, wo der Sieg der Katholiken über die
Reformirten bei Bilmmergen von jenen einstimmig der
Fürbitte und dem Schutze der einsiedlischen Gnaden-
mutter zugeschrieben wurde, litt das Stift viel in
den Höfen am Zürchersee. Damals wurde, während
der Belagerung von Rappersweil, das Schloß Pfef-
fikon beschossen. Es befanden sich nur zwei Pfarr-
herren mit einigen Knechten in demselben. Sie wehr-
ten sich aber, beinahe ohne Waffen, so klug und tap-
fer, daß der Feind mit Verlust von etwa fünf-
zehn Mann die Flucht nahm. — Zu einiger Unterstüt-
zung der Stadt Ueberlingen gegen die Schweden im
dreißigjährigen Kriege *), kaufte er von ihr die in ih-
rer Nähe liegende Herrschaft Ittendorf.

In einem Streite zwischen Uri und Schwyz,
übernahm Plazidus, in Vereinigung mit meh-

*) Viele Aebte und Religiosen, die wegen den wilden
Kriegsläufen aus Deutschland in die Schweiz flüch-
teten, wurden vom Fürsten Plazidus aufgenom-
men und unterstützt.

rerer angesehenen Geistlichen, die Vermittlung. Auch wurde er mit dem Fürstbiste von St. Gallen eigens nach Luzern berufen, um die dortige Regierung mit einigen unruhigen Landschaften auszugleichen. Ueberhaupt behauptete damals die schweizerische katholische Geistlichkeit bei den Zerwürfnissen des Vaterlandes immer eine vermittelnde, friedliche Stellung und hielt Versammlungen, um übereinstimmende Maßregeln zum Wohl des gemeinsamen Vaterlandes zu verabreden. Der Priester ist der Bote des ewigen Friedens und der Stellvertreter der ewigen Liebe. Den Frieden auf die Erde tragen, ist sein schönstes Geschäft.

96.

Die letzten Jahre des Fürstbistes Plazidus wurden noch durch Begebenheiten getrübt, die ihn desto mehr darnieder drücken mußten, da sie von einer Seite kamen, woher er sie wohl am wenigsten hätte befürchten sollen. Man erinnere sich der vielen päpstlichen Freiheiten und Bewilligungen, welche den einsiedlichen Aebten kurz nach der Reformation, für die Dauer dieser letztern, ertheilt worden waren. Plazidus beharrte standhaft, wie er es in allem Guten und Rechten war, auf ihrer Ausübung, und dieses zog ihm anfänglich Ahndungen, nachmals aber die heftigste Verfolgung von Seite der bischöflichen Curie von Konstanz zu. Verschiedene Versuche, sich mit dieser auszugleichen, mißlangen. Die Kantone verwendeten sich zu Rom zu Gunsten des Klosters.

gegen Konstanz; dennoch zeigte sich Papst Klemen s IX diesem geneigter. Der Dekan Augustin Reding arbeitete im Jahre 1669 in Rom mit Bernard Waibel eifrig daran, dem Stifte die alten Freiheiten zu erhalten. Unterdessen verfuhr Konstanz gewaltsam. Man wollte den alten ehrwürdigen Fürstabt sogar mit Exkommunikationen schrecken. Aber der brave Stiftsdekan Reding, der mit männlichem Muth seinem schwächlichen Fürstabte zur Seite stand, und die Bemühungen der katholischen Kantone, so wie der benediktinischen Kongregation, waren eine tröstende Hilfe für ihn bei den sehr abnehmenden Kräften seiner sinkenden Lage.

Doch nicht mehr lange. Seine tugendhafte Seele gehörte dem Himmel an, und seinen großen Verdiensten war die Krone der Gerechtigkeit zuerkannt. Er verschied im Herrn, nach vollendetem ein und vierzigsten Jahre der Regierung, im ein und siebenzigsten seines Alters, den zehnten Heumonat 1670. Durch seinen Muth und seine standhafte Aussharrung in den schwierigsten Angelegenheiten, durch seiner hohen Geist und seine Frömmigkeit, durch die Liebe zu den Seinigen, durch Geduld und Demuth, durch Nachgiebigkeit, wo von seiner Person die Rede war, durch seinen Muth und seine Festigkeit in Behauptung der ihm anvertrauten Gerechtsame, gehört Plazidus in die Reihe wahrhaft großer Männer.

~~~~~

## A u g u s t i n II.

97.

Der Tod des Plazidus fiel gerade in den schwierigsten Zeitpunkt des Streites mit Konstanz; er änderte aber im Gange dieser Angelegenheit nichts. Eben der, welcher unter Plazidus dieselbe vorzüglich geleitet hatte, wurde dazu bestimmt, nicht nur dieses Geschäft, sondern die ganze Regierung des Stiftes fortzuführen. Das Kapitel wählte nämlich den Augustin Reding zum Fürstaben.

Weil man wußte, wie thätig er gegen Konstanz gearbeitet hatte, da doch Rom mehr für diese Curie als für das Stift geneigt war; so litt die päpstliche Bestätigung seiner Wahl einige Schwierigkeiten, und der Neugewählte erhielt sie erst im folgenden Jahre.

Augustin II gab dem Streite mit Konstanz bald eine andere Wendung, indem er einen der heftigsten Agenten dieser Curie für sich gewann. Die Gegner zogen sich aber auch dann nur allmählig zurück; sie suchten in der Erwerbung der Herrschaft Ittendorf, welche Plazidus noch gekauft hatte, einen andern, ausweichenden Anlaß zu Klagen. Allein als später sogar der Kaiser Leopold sich Einsiedeln annahm, und auch etliche schweizerische Kantone gegen einige Ansprüche der Curie protestirten, weil sie nicht nur dem Stifte, sondern auch ihren hochheitlichen Rechten zuwider wären; so wurde nun während der Regierung Augustins, so wie später, dieser Handel mit

weit mehr Ruhe und Liebe betrieben und endlich ganz vermittelt.

Also war das Stift beständig gezwungen, gegen feindliche An- und Eingriffe zu kämpfen und wieder zu kämpfen. Oft siegte sein Recht, oft mußte es sich Vergleiche, die ihrer Natur nach immer gegenseitige Nachgiebigkeit fordern, gefallen lassen. Ein Verlust für den Preis der Liebe dahingegeben, ist ein glückliches und rühmliches Opfer.

## 98.

Auch die übrigen Zerrwürfnisse, die unter Plazidus sich erhoben hatten, deren Ende aber dieser nicht mehr erlebte, vermittelte Augustin, so gut er es konnte, zum Nutzen des Klosters. Ueberhaupt entwickelte er in der Leitung der Geschäfte treffliche Geistesanlagen. Er liebte das Große und Herrliche; nur vergaß er einigemal dabei, seine Pläne mit den Kräften des Stiftes in Verhältniß zu setzen. Er zeigte sich als Fürst und als Gelehrter. Bei den Kantonen stand er in großer Achtung. Schwyz verglich sich wegen seinen Aussprüchen gütlich mit ihm, und suchte seine Vermittlung in Streitsachen, in welche es mit andern Kantonen verwickelt war; Luzern ertheilte ihm und dem Konvent auf seine Lebenszeit das Bürgerrecht; Glarus wählte das Stift Einsiedeln zum Orte einer freundschaftlichen Unterredung mit Schwyz in einigen Differenzen, welche zwischen diesen Kantonen entstanden waren, und war der Vermittlung des Fürstabtes in dieser Sache froh;

Zürich endlich verlangte ihn ebenfalls zum Vermittler in dem Streite, welchen es mit den im Thurgau regierenden Orten hatte. Selbst Rom verdankt ihm eine Vermittlung zwischen der Nuntiatur und der Regierung von Luzern, und jene brauchte seine Verwendung in Geschäften der baierischen Benediktinerkongregation.

Diese zerstreuenden Arbeiten hinderten aber den Fürstabt nicht, für jene, die pflichtmäßig seinem Herzen am nächsten liegen mußten, alle Sorgfalt eines Vaters anzuwenden. Seine Untergebenen behandelte er mit ausgezeichnete Liebe; aber auch, wo es nöthig war, mit gerechter Strenge. Es war kein Mittel zur Beförderung ihres Glückes angewandt worden, das nicht auch er für sie anwendete; ihr Wohlstand wuchs unter seiner pflegenden Hand immer mehr. Die Bürgerschulen wurden neuerdings erweitert und verbessert. Gegen das laufende Bettelgesind suchte Augustin nicht nur beim Schirmorte um Schutz nach, sondern bat auch denselben, daß er deswegen am versammelten Tage zu Baden bei den anderen Orten Vorstellungen einreichen möchte.

## 99.

Indeß gab ein unglückliches Ereigniß ihm nur zu traurigen Anlaß, die Liebe zu üben. Mitten im Flecken Einsiedeln entstand am sechszehnten Christmasset 1680 eine Feuersbrunst, und in weniger als drei Stunden waren über dreißig Häuser ihr Raub. Ein heftiger Wind trieb die Flammen mit solcher Gewalt

gegen die Klostergebäude, daß schon Fensterschirme zu brennen anfingen. In dieser furchtbaren Noth machte der fromme Fürstabt ein Gelübde zum göttlichen Erlöser im hochheiligen Sakramente des Altars, und zu dessen gebenedeiten Mutter Maria; da drehte sich plözlich der Wind, und wie durch ein Wunder war das Kloster außer Gefahr. Augustin dankte nun dem Himmel durch sehr reichliche Almosen, die er den Unglücklichen austheilte. Er bauete für diese sogar einige Häuser, vorzüglich zu dem Ende, damit bei der großen Engelweihe im folgenden Jahre die Pilger wegen Mangel an Herberge nicht etwa weniger zahlreich erscheinen möchten. Von vielen Orten her flossen milde Brandsteuern, die den Schaden und das Unglück erträglicher machten. Immer hatte man derlei Anlässe benutzt, die Leute auf ihre allfälligen herrschenden Fehler aufmerksam zu machen. Wo Menschen sind da giebt es Irrthum; aber im Unglücke lernt man leichter sich kennen und bessern. So wurde auch dießmal genaue Haltung der Feiertage, fleißige Besuchung des christlichen Unterrichtes und sorgfältige Vermeidung nächtlicher Ausschweifungen durch die geistlichen und weltlichen Obern eingeschärft.

Wenige Jahre nachher verbrannte das Klosterlein der Schwestern in der Lu. Diese hatten angefangen, statt des alten unbequemen Hauses ein neues zu bauen. Schon stand das Gebäude, und es mangelte ihm nur noch die innere Einrichtung, als am ersten Hornung 1684 Nachts in demselben Feuer ausbrach, welches Kirche und Kloster und beinahe allen Hausrath

in Asche legte. Fürst Augustin und der Dekan Christoph von Schönau, nahmen sich mit aller Umsicht und Liebe der Verunglückten an; zum neuen Baue bot, wie immer, das fürstliche Stift voraus großmüthig die Hände. Schon früher, und noch mehr jetzt, wurde auch alle Sorgfalt angewendet, einen dem Endzwecke und den Kräften der Waldschwestern angemessenen Gottesdienst daselbst einzuführen. Etwas später bewilligte man ihnen noch einen eigenen Kaplan.

## 100.

In der Stiftskirche gieng manches ab, und manches mußte prachtvoller seyn, wenn der Gottesdienst so glänzend und feierlich gehalten werden sollte, wie es die Würde des Stiftes und das Bedürfniß der Wallfahrt erheischte. Dazu sparte Augustin keinen Aufwand. Er vermehrte die Reliquien der Heiligen, verschönerte das Innere des Münsters, ließ einige Theile desselben, nämlich den Chor und die Sakristei neu aufbauen, stellte in demselben einen marmornen Hochaltar, Chorgitter und Bildsäulen auf, ließ Orgeln verfertigen, bauete die Kapelle der heiligen Magdalena oder die heutige Beichtkirche, sammt der Kusterei, den Mutter = Gottes = Brunnen vor dem Kloster, endlich das noch jetzt stehende Beinhaus oder die Pfarrkirche, in welche auch später der Taufstein übertragen wurde, der bis zur Zeit der Revolution daselbst blieb.

Ueberdies kaufte Augustin für das Gotteshaus die Herrschaft Sonnenberg, im Thurgau, nebst andern Gütern, trug viel zur Erbauung eines Rathhauses in der Waldstadt bei, errichtete die Pfarrei Blons und bauete die Kirche daselbst. Auch der Bau des Klosters im Jahr begann unter Augustin's Regierung. Im Kriege Oesterreichs gegen die Türken machte er große Opfer, und als im Jahre 1688 unter dem Hauptmanne J. S. Reding eine Schaar von Schwyz für Venedig gegen die Türcken nach Morea zog, gab ihnen der Fürstabt den Paul François, einen einsiedlichen Kapitularen und Doktor der Theologie, als Feldprediger und Missionär mit. François erreichte aber sein Ziel nicht; er starb auf dem Meere während der Reise.

## 101.

Der gelehrte Fürstabt verringerte seine außerordentliche Liebe zu den Wissenschaften auch bei den mannigfaltigsten Arbeiten keineswegs. Mit unbefiegharer Mühe schrieb er viele theologische Werke, deren größter Theil im Drucke erschien, und die durch den allgemeinen Beifall, der ihnen zu Theil wurde, den Namen ihres Verfassers weit umher berühmt machten. Die apostolischen Legaten beriethen sich deswegen bei ihm in den wichtigsten Angelegenheiten; selbst der Papst Innozenz XI rühmte ihn in einem Briefe als eine große Hilfe der katholischen Kirche. Damit aber Augustin ungehinderter den Wissenschaften obliegen

könnte; so wählte er aus seinen geschicktesten Kapitularen einige, die er sich als Gehülfen in den Geschäften zuzog. Es lebten etwa hundert Religiosen zugleich unter seiner Leitung im Kloster, und unter ihnen zählte er vier und zwanzig Doktoren der Philosophie, der Theologie und des Kirchenrechtes. Der Fürstabt sah diese gelehrten Männer sehr gern um sich versammelt und er war nicht zu bereden, einige derselben als öffentliche Lehrer an andere Orte zu versenden. Dagegen bot er seinen Mitbrüdern der schweizerisch-benediktinischen Kongregation, so wie andern Klöstern, die durch böse Umstände in Noth versetzt waren, hilfreiche Hand.

Das Kloster Pfeffers, schon oft von Einsiedeln unterstützt, fand auch jetzt wieder daselbst Hilfe. Durch einen feierlichen Akt wurde der Stiftsdekan Bonifaz Tschupp dahin als Abt postulirt. Er war zu Sursee geboren, und hatte zu Einsiedeln im Jahre 1645 die Klostergelübde abgelegt. Durch seine Eigenschaften, seine Gelehrsamkeit und seine Tugend ragte er bald über seine Mitbrüder hervor. Er wurde zuerst zum Professor der höhern Wissenschaften, dann zum Statthalter im Stifte und zu Ittendorf, wiederholt zum Subprior, endlich zum Dekan ernannt. Ungern willigte der Fürstabt Augustin im Jahre 1677 in dessen Erwählung zum Abte von Pfeffers, und Bonifaz selbst bat kniefällig und mit Thränen, daß ihm die furchtbare Bürde der Restauration eines Klosters abgenommen werden möchte. Da aber auch die zwölf Kapitularen von Pfeffers bittend vor ihm auf die

Anie fielen; so verweigerte er das Jawort nicht länger und küßte den Kelch, den die Vorsehung ihm darbot. Bonifaz zeigte sich des Vertrauens würdig, das man auf ihn gesetzt hatte, und das Kloster Pfessers ehret dankbar die nützlichen Dienste, die er ihm geleistet hatte, indem es ihn nicht nur seinen Hersteller, sondern seinen zweiten Stifter nennt. Er starb im Jahre 1706 nach neun und zwanzigjähriger Regierung, im acht und siebenzigsten Jahre seines Lebens. Während seiner abtheilichen Verwaltung wurden noch andere Religiosen von Einsiedeln theils als Professoren, theils als Obere, nach Pfessers berufen. Ueberhaupt stand um diese Zeit dieses Kloster zu dem Stifte Einsiedeln in sehr engen untergeordneten Verhältnissen.

Für den Nonnberg zu Salzburg zeigte Augustin eine große Vorliebe, und lange hatte dieses Kloster nur einsiedlische Kapitularen als Beichtiger und Kapläne.

## 102.

Indeß wurde der Wirkungskreis des Stiftes Einsiedeln auf einer andern Seite erweitert. Die Jesuiten verließen die Schulen zu Bellenz, welche sie erst seit sechs und zwanzig Jahren besorgt hatten. Die drei Urkantone, als damalige Herren jenes Landes, übergaben daher im Jahre 1675 diese Schulen dem Fürstbiste Augustin, der sogleich die nöthige Anzahl Professoren dahin absandte. Zur Leitung der Schul- und Oekonomie-Geschäfte setzte er einen Probst. Augustin konnte wirklich bei dieser Uebernahme nur höhere Absichten haben; denn die Stiftung für die Schu-

le war nicht sehr bedeutend, dazu hinterließen die vorigen Besitzer noch Schulden, die abgetragen werden mußten.

Der erste Probst daselbst war Wolfgang Weißhaupt, von Luzern. Vorher war ihm das Dekanat und dann die Probstei zu St. Gerold zugetheilt worden. Er starb zu Bellenz schon im folgenden Jahre. Nun ward diese Probstei dem Anselm Bisling gegeben. Dieser hatte als Pfarrer seiner Vaterstadt Luzern und als bischöflicher Kommissär, schon unter Fürst Plazidus in den damaligen eidgenössischen Angelegenheiten eine wichtige Rolle gespielt. Allein sein Ansehen zog ihm Neider zu. Ihren Intriguen auszuweichen und die ihm weit werthere Ruhe zu finden, trat er im Jahre 1662 ins Kloster. Hier benützte zuerst Plazidus seinen Rath, seine Erfahrungen und seine vielen Kenntnisse als Doktor der Theologie und des Kirchenrechtes, zum Vortheile des Stiftes in den Schulen sowohl, als in den Geschäften mit Konstanz. Unter Augustin war Bisling als Agent des Stiftes und der benediktinischen Kongregation einige Zeit in Rom. In Bellenz trug er während vier Jahren viel zur Berichtigung der dortigen Angelegenheiten bei. Endlich starb er zu Pseffikon im Jahre 1681; sein Leib ruht in der Kirche des heiligen Petrus auf der Ufnau. Sein ganzes Leben war eine Mischung sehr guter und sehr böser Tage.

Während so schwierigen Arbeiten sanken die Kräfte des Fürstabtes Augustin allmählig und sein Leben näherte sich dem Ende. Zwar zählte er erst ein und fünfzig, aber ruhmwürdige Jahre; allein fast

immer krank und schwächlich, hatte er durch ununterbrochenen Arbeiten seine Auflösung beschleuniget. Zu Anfange des Märzens 1692 wurde sein Zustand lebensgefährlich. Das trinkbare Gold, das ihm ein neuenburgischer Aſterarzt ſammt ſeiner Kunſt für ungeheures Geld verkaufte, vermehrte nur das Uebel. *Augustin* litt unbegreifliche Schmerzen. Doch ertrug er ſie mit einer Geduld, wie ſie nur der auf Jeſum Chriſtum und auf die Ewigkeit hinblickende Chriſt auszuüben vermag. Endlich verſchied er am dreizehnten deſſelben Monats. Ihn rühmen ſeine Thaten, und mit Recht wird er den vortrefflichen Männern ſeines Vaterlandes und ſeiner preiswürdigen Familie beigezählt.

## 103.

Noch einige Kapitularen des Stiftes, welche theils wegen ihrer Tugend, theils wegen ihrer Gelehrſamkeit, oder vielmehr wegen beiden, den Ruhm der Regierung *Augustins* vermehrten, verdienen hier erwähnt zu werden.

*Paul Betschart*, von Schwyz, offenbarte durch ſeine Schriften, nämlich durch eine Sammlung von Wundern, welche zu Einſiedeln geſchahen, und durch Hymnen auf die heiligen *Meinrad* und *Mauriz*, eine gründliche Kenntniß der lateiniſchen Sprache, eine lebendige Gottesfurcht und einen belebenden Eifer für die Ehre Mariens. Starb 1687.

*Konrad Schindler*, von Luzern, war Profeſſor der Philoſophie in Einſiedeln und Pfeffers, dann

Professor der Theologie in Beinwyl, darauf in Ebersmünster. Er starb aber schon im vierzigsten Jahre seines Alters im Jahre 1690.

Beda Schwallier, von Solothurn, starb das folgende Jahr. Er war in Bellenz Professor der niederen, und in Einsiedeln der höheren Schulen. Endlich wurde er Pfarrer am letzten Orte. Er wird wegen seiner Gelehrsamkeit, seinem Seeleneifer, Tugendbeispiele und liebevollen Herzen, und wegen seiner Genauigkeit in Erfüllung seiner Ordenspflichten, vorzüglich des Gehorsams, hoch gerühmt. Als er sein Ende herannahen fühlte, sammelte der Todtfranke noch alle Kräfte, erhob sich vom Bette und bat bei dem Abte um die Erlaubniß, sterben zu dürfen. Dann legte er sich wieder nieder und entschlief sanft im Herrn.

Plazidus Reding, Bruder des Fürstabtes, war, wie dieser, vortrefflich an Kopf und Herz. Er lehrte in Pfeffers die Philosophie, in Einsiedeln nebst dieser noch die Theologie. Mit dem berühmten Mabillon, der ihn sehr hoch schätzte, stand er in einem gelehrten Briefwechsel. Augustin hielt sehr viel auf ihn und brauchte ihn, so wie einen andern frommen und gelehrten Kapitular, Adelfrik Suter von Baden, gar oft bei seinen gelehrten Arbeiten. Die Gesundheit des Plazidus war äußerst schwächlich. Allein er trug sein Kreuz mit außerordentlicher Geduld bis in sein vierzigstes Jahr, wo er seinem erlauchtesten Bruder, einen Monat nach dessen Tod, in das Grab folgte.

Fridolin Kleger, von Kaltbrunnen, ein Mann von ausnehmender Frömmigkeit. Deswegen war er dem Christoph von Schönau zur Herstellung der klösterlichen Ordnung im Stifte Rempten auf einige Zeit als Gehilfe beigegeben worden. Im Stifte Einsiedeln selbst wurde er den jüngern Religiosen und Novizen zum Lehrer und Beispiel der Tugend als Instruktor vorgesezt. In seinem Leben wollte er nur nützen, nie glänzen. Er suchte nur Gott und das Heil seiner Seele. Am lezten Tage des Jahres 1697 gieng er in die Ewigkeit, um dort ein ewig unveränderliches, glückseliges Neujahr zu feiern.

## R a p h a e l I.

104.

Aus neun und sechszig Kapitularen wurde nach Augustins II Tode Raphael Gottrau, von Freiburg, gewählt, als Fürst und Abt dem Stifte vorzustehen. Es war eine schwierige Aufgabe, würdiger Nachfolger des Augustin zu seyn, der mit einem großen Geiste vorgegangen war, und der, wie er es selbst gestand, auf ein längeres Leben gehofft hatte, um die bedeutenden Schulden, welche seine Unternehmungen dem Stifte zuzogen, noch selbst zu tilgen. Raphael hatte zwar, als Bibliothekar im Stifte und als Dekan in Pfeffers, immer eine umfassende Gelehrsamkeit, zuvorkommende Herzensgüte, umsichtige Klugheit und christliche Liebe gezeigt; dennoch glaubte er nach seiner Erhebung zur Abtei, den Umständen nicht

gewachsen zu seyn. Aber er that doch einige Jahre lang, was er konnte, aus Liebe zur Pflicht und zu den Seinigen. Gleich anfangs seiner Regierung übergab er alle Rechte, welche das Stift über das Frauenkloster zu Münsterlingen besaß, wieder der apostolischen Nuntiatur, von welcher Fürst Plazidus dieselben empfangen hatte. Er that wohl daran, da die damalige Lage der Verhältnisse zwischen beiden Klöstern eine weitere Verbindung sehr mißriethen. Ausdringender Nothwendigkeit verkaufte er mehrere Güter, unter anderen die Herrschaft Ittendorf. Die gegenwärtigen Bedürfnisse machen oft, daß der Blick von den Vortheilen der Zukunft weggewendet wird.

Einige frühere Anstände erneuten sich wieder, namentlich mit Konstanz. Allein Raphael liebte den Frieden; seine aufopfernde Nachgiebigkeit war sogar Ursache, daß bei diesem Anlasse zwischen dem Stifte Einsiedeln und dem Hochstifte Konstanz ein Konkordat abgeschlossen wurde, welches für die Zukunft beinahe alle Schwierigkeiten hob und später nur noch einiger Zusätze und Erläuterungen bedurfte, um beide Theile völlig zu befriedigen. Konstanz verordnete damals, daß ein bischöfliches Kommissariat für die Waldstadt und für den Hof Pseffikon im Stifte Einsiedeln seyn sollte.

Allein der fromme Fürstbist hatte kaum sechs Jahre regiert, so suchte er in geheim zu Rom um die Erlaubniß nach, seine Würde niederlegen zu dürfen. Er erhielt sie. Im Gefühle eigener Unvermögenheit,

sich vielleicht noch für schwächer ansehend, als er es gewiß nie war, erschien er nun vor den Kapitularen, die er alle versammelt hatte, und legte die ihm aufgelegte Bürde wieder in ihre Hände zurück. Alle weinten, nur der Fürst nicht. Erst nach vielem Weigern wurde die Resignation angenommen, den dreißigsten Herbstmonat 1698. Raphael behielt sich für seine übrigen Tage die Herrschaft Freudenfels vor. Hier brachte er ruhig sein Alter zu, und starb im Jahre 1707.

Der ist glücklich, der auf dem Wege der Tugend still fortwandeln kann, und nie in eine Lage gesetzt wird, wo fast jeder Fußtritt Geräusch macht, oder von anderen beobachtet wird. Je höher der Mensch steht, desto unsicherer steht er, und desto furchtbarer ist die Aussicht auf eine künftige Verantwortung vor Gott. Aus solchen Grundsätzen handelte Raphael, als er resignierte; wer wollte ihm also diesen Schritt verargen?

Kurz vor seiner Resignation bauete und weihte er noch die Kapelle des heiligen Meinrads auf dem Ezel. Der Bau wurde durch einen Kapitularen des Stifts, Thaddäus Schwaller, und einen Laienbruder, Kaspar Moßbrugger, von Au im Bregenzer = Walde, angeordnet. So klein auch das Werk ist, so macht es doch dem guten Geschmacke der Meister Ehre.

Thaddäus Schwaller war zu Solothurn geboren und trat im Jahre 1680 ins Kloster Einsiedeln, wo ihn seine Fähigkeiten zu verschiedenen Arbeiten sehr

tauglich machten. Lange und sehr angelegentlich besorgte er das Erziehungs- und Schulwesen in Einsiedeln; er war Vorstand der Schulen, Bildner der jüngern Religiosen zum klösterlichen Leben und ihr Lehrer in der Philosophie und Theologie. Man übergab ihm ebenfalls die Probsteien in Bellenz und im Fahr. Ueberall wirkte er mit großem Eifer und gutem Erfolge. Er starb 1721.

## 105.

Neben Schwallerschaften noch mehrere seiner Mitbrüder dem Stifte, das sie gebildet hatte und dem sie angehörten, vielen Nutzen, Ruhm und Freude.

Vor allen stehe Joseph Dietrich, von Rapperswil. Die Vorsehung wollte diesen Mann nicht in die Reihe der Aebte stellen; aber in seinen Thaten steht er neben manchen derselben. Nach Augustins II Tode wankte bei der Abtwahl die Wage lange zwischen Raphael und Dietrich, bis endlich der alles leitende Finger Gottes die Schaaale zum Vortheile des erstern niederdrückte. Dietrich war im Jahre 1645 geboren und im Jahre 1662 gelobete er Gott, im Ordensstande leben und sterben zu wollen. Er hielt sein Wort mit männlicher Ausharrung. Ob schon er fast sein ganzes Leben hindurch mit Besorgung der mannigfaltigsten Geschäfte beladen war, sah man an ihm doch immer das Muster eines genauen, klösterlich-geregelten Wandels, und einen heiligen Eifer für Beobachtung der klösterlichen Ordnung. Das Erste und Höchste war ihm Gott; Maria, die Mut-

ter Gottes verehrte er innig. Dietrich trug viel dazu bei, die Musik beim Gottesdienste in bessere Aufnahme zu bringen. Seine Stimme taugte zwar nicht, doch half er damit aus, so gut es sein mochte. Was ihm hier abgieng, das ersetzte er durch seine Kunst auf der Orgel, wo er durch auffallende Lieblichkeit eine sanfte, gefühlvolle Seele offenbarte. Er componirte selbst verschiedene Messen, Vespere, Notteten und Simphonien, die aber, leider! verloren gegangen sind. Mit nie zu ermüdendem Eifer schrieb er ein Tagebuch, welches die Begebenheiten des Stifts und der Statthaltereien, wo er sich aufgehalten hatte, in sich begreift. Rühmlich ist seine Unpartheilichkeit und seine Demuth, die man aus diesem Werke erkennt. Ungeachtet er beständig bei den Geschäften war und eine Hauptrolle spielte; so findet man doch nirgends, daß er sich in seinen Bemerkungen besonders herausgehoben hätte; und ungeachtet er wegen der besondern Wichtigkeit seiner Talente und Aemter mit seinen Umgebungen in die mannigfaltigsten Verhältnisse gerathen mußte; so entdeckt man doch nirgends die leiseste Spur von Leidenschaft oder Einseitigkeit. Er war nach und nach mit den meisten Aemtern des Klosters bekleidet: er versah nämlich die Stellen des Bibliothekars, Kapellmeisters, Kellermeisters, Direktors der Buchdruckerei und Tuchfabrik, war Brüderinstruktor, Subprior, Kustos, Präses der Bruderschaften, Archivar, Sekretär des Kapitels, Küchenmeister, Statthalter zu Pseffikon, Eschenz und Einsiedeln, zuletzt Beichtiger im Fahr. Ueberall schaf-

te er bessere Ordnung und brachte mit großer Gewandtheit, Erfahrung und Fleiß einen richtigern Gang in die Geschäfte. Der Tod endete sein mannigfaltiges, aber für das Gotteshaus sehr nützlichcs Leben schon im neun und fünfzigsten Jahre, den fünften April 1704. Dietrich würde zuverlässig noch mehr Nutzen geschafft haben, wenn ihm ein bleibender und bestimmter Wirkungskreis hätte angewiesen werden können.

Im gleichen Jahre starb als Jugendlehrer in Belenz, sechs und dreißig Jahre alt, Basilius Maier von Baldegg, ein Edler von Luzern. Er entwickelte sehr jung die herrlichsten Eigenschaften des Geistes und des Herzens. Allein die Vorsehung entriß ihn allzufrüh dieser Erde, als daß die Menschheit alle die schönen Früchte hätte einärndten können, die man mit Recht von ihm erwartete. Er wurde von Jedermann hoch bedauert, da er mit einer rastlosen Thätigkeit allzeit ein freudiges und freundliches Benehmen verband. Aus seinen geschriebenen Werken ist eine romanische Sprachlehre vorzüglich merkwürdig, weil sie die erste ist, welche über diese Sprache geschrieben wurde.

## M a u r u s I.

106.

**R**a p h a e l hatte zum feierlichen Akte seiner Resignation alle Kapitularen unter dem Vorwande der Engelweihc im Stifte versammelt; sie konnten also schon den vierten Weinmonat zu einer neuen Wahl schrei-

ten. Dieselbe fiel auf *Maur von Koll*. Geboren aus einem edeln, berühmten Geschlechte *Solothurns*, besaß er die edelsten Eigenschaften der Seele, die immer geeignet sind, einen Mann zu einer hohen Stufe des Ruhmes und des wahren Verdienstes zu erheben. Er hatte kaum das sechszehnte Jahr erfüllt, als er im Jahre 1669 die feierlichen Ordensgelübde ablegte. Schon bevor er Priester war, mußte er als Professor nach *Vellenz*, wo er nachher Probst wurde und bis zu seiner Erhebung blieb. Dort erwarb er sich solchen Ruhm des Eifers, der Klugheit, der Frömmigkeit, daß er, selbst in dieser Entfernung, von seinen Mitbrüdern als der würdigste und vorzüglichste Mann im Stifte angesehen wurde.

Von seinen Gesinnungen und Unternehmungen als Fürstabt können hier nur einige angeführt werden. Noch als Abt arbeitete er immer in der Seelsorge. Predigen und Beichthören blieben für ihn jederzeit was sie auch wirklich sind, die wichtigsten und ersten Geschäfte. Dabei lag ihm die Verherrlichung der jungfräulichen Mutter Gottes sehr am Herzen und er wendete seine Beredsamkeit, die als eine seiner ausgebildetesten Eigenschaften angerühmt wird, vor allem dazu an, ihre Verehrung auch bei andern immer mehr zu verbreiten. Seine Lobreden auf *Maria* kamen im Drucke heraus und zeigen, bei aller Sonderbarkeit der damaligen rednerischen Vorträge, tiefe Gedanken, umfassende Gelehrsamkeit und den frömmsten Sinn.

In der Sorge für die Wissenschaften, für den Gottesdienst, für die Mitbrüder und die Bewohner Ein siedelns, fuhr Fürstabt Maur im Geiste seiner preiswürdigen Vorfahrer fort. Es ist kein Zweig der Verwaltung, der unter ihm nicht gewann. Der scharfe Blick, verbunden mit einem liebevollen Herzen, schaffte Wunder, die kein Mensch erwartet hätte. Man begreift es kaum, wie er, ohne die Hilfsquellen erweitern zu können und ohne die nothwendigen und geziemenden Ausgaben beschränken zu wollen, dennoch alle Schulden des Stiftes abzahlte, und noch darüber ein Unternehmen wagen durfte, vor dem jeder Andere in seiner Lage zurückgeschreckt worden wäre.

Die Klostergebäude fiengen nämlich wegen ihrer schlechten Bauart an, zu zerfallen, ungeachtet sie noch nicht sehr alt waren. Schon Augustin II dachte darauf, dem Uebel abzuhelpfen; je länger man wartete, desto dringender wurde die Noth. Mit behutsamer Vorsicht fieng Maur das ungeheure Werk an. Wer den Plan zum neuen Gebäude entworfen habe, ist unbekannt; nur so viel weiß man, daß derselbe durch fachkundige Stiftskapitularen beurtheilt und geprüft wurde, und daß der Laienbruder Kaspar Moosbrugger die Arbeit leitete. Diese begann am ein und dreißigsten März des Jahrs 1704, wo das übertragene Fest des heiligen Ordensstifters Benediktus eben gefeiert wurde.

Mit unermüdetem Eifer fuhr der Fürstabt im angefangenen Werke fort. So unberechenbar auch

die Schwierigkeiten seyn mochten; so besiegte er doch alle durch seine Klugheit und Ausharrung. In zehn Jahren stand schon etwa die Hälfte des herrlichen Gebäudes da \*). *Maur* sah dabei auf Festigkeit, Einfachheit und Bequemlichkeit. An Glanz und Pracht dachte er wohl nicht. Im Grunde ist einfache Größe und Nützlichkeit, sowohl in Werken der Kunst als der Natur, so wie im menschlichen Leben und Wirken, allein wahrhaft schön und groß.

*Maur* hatte schon vorher in der heiligen Kapelle den Boden ganz mit Marmor belegen, den Altar, die Wände und Gewölbe des Chörleins köstlich zieren, und das Bild der Mutter Gottes mit vergoldeten Wolken umgeben lassen.

## 108.

Mitten unter diesem Gewirre beschäftigte sich *Maur* unablässig auch mit den übrigen Gegenständen seiner vielfältigen Pflichten. Die Erhaltung der

---

\*) Die verschiedenen Theile des neuen Klostergebäudes, welche unter Fürstabt *Maur* errichtet wurden, haben über 1300 Werkshuh in der Länge, bei 45 Schuh Breite. Dazu mußte *Maur* einen schon gebauten Theil von etwa 130 Schuh Länge, der erst zwei Jahre stand und doch schon einzusinken drohete, weil die Fundamente zu unseft waren, wieder abbrechen lassen. Der Unterschied der Preise für Arbeit und Baumaterialien zwischen der damaligen und jetzigen Zeit, macht es weniger unbegreiflich, wie *Maur* so viel leisten konnte. Indes läßt doch eine Sage ihn von unbekannt seyn wollenden Wohlthätern bedeutende Unterstützungsgelder erhalten.

alten Rechte und Uebungen, so wie die Verhältnisse der Untertanschaft in der Waldstadt und den übrigen Herrschaften, machte ihm viele Mühe. Für die Schwestern in der Au erneuerte er genauere Vorschriften einer klösterlichen Lebensart, und ertheilte ihnen unter sehr vorsichtigen Bedingungen anstatt des weißen, den schwarzen Weibel, zum Erinnerungszeichen ihres verborgenen Lebens mit Christus in Gott.

Weil die Pilger in den umliegenden reformirten Landschaften beschimpft und übel behandelt wurden; so wendete sich Maur an Zürich, welches verhiess, der Ungerechtigkeit zu steuern, und auch dann noch Wort hielt, als kurz darauf zwischen dieser Stadt und den Bergkantonen eine Spannung und als Folge derselben eine Sperrung der Lebensmittel entstand. Einsiedeln, das wegen dem Klosterbau jetzt mehr brauchte als sonst, litt durch diese Maaßregel einige Jahre lang ungemein. Zuerst mußte man die Früchte aus Schwaben über Umwege, und endlich im Jahre 1712, wo die Zwistigkeit in einen offenen Krieg der Eidgenossen ausartete, aus Italien beziehen. Dieser Krieg war für das Gotteshaus, so wie für die ganze katholische Schweiz, höchst verderblich; denn die Untertanen des Stiftes wollten die bösen Umstände gegen ihren Fürsten mißbrauchen; andererseits legten die reformirten Kantone, aus welchen das Stift einige Gefälle bezog, Beschlagnahme auf dieselben. Dennoch mußte man den ausrückenden Truppen, besonders im Lager zu Pfeffikon und Hürden, alle Hilfe leisten. Alles dieses ungeachtet konnte das Stift noch von Glück re-

den. Wegen seinen eigenen hochheitlichen Rechten, wegen seinen Besitzungen im Gebiete Zürichs und am See, so wie wegen seinem Bürgerrechte in dieser Stadt, befand sich dasselbe in der verwickeltesten, die angestrengteste Sorgfalt des klugen Fürsten erheischenden Lage. Allein der Schirmort Schwyz sicherte seinerseits das Kloster mit allen Kräften; hinwieder ist es eben so wahr, daß während dem ganzen Kriege die Wallfahrt nicht im geringsten mehr von irgend einer Seite gestört worden ist, und daß das Stift wiederholte Begünstigungen von der Stadt Zürich erhielt. Auch Fahr, welches über seine Kräfte heimgesucht wurde, fand öftern Anlaß, wegen schonendem Verfahren der Reformirten zu danken.

Kaunt war Ruhe und Sicherheit wieder eingetreten, so starb, ein und sechzig Jahre alt, durch vielerlei Leiden und Abmühungen für den Himmel reif geworden, der Abt Maur im Frauenkloster Seedorf, im Kanton Uri, wohin er wegen Untersuchung der klösterlichen Ordnung abgereiset war, am neun und zwanzigsten Augustmonat 1714. Seine Leiche wurde nach Einsiedeln zurückgeführt und in der Gruft der Fürsten beigesezt. Maur wird nur durch seine großen Verdienste genug gelobt und nur durch den Himmel würdig belohnt. Seine höchste Tugend war: Liebe zu den Armen. Noch sind lange gereihete Verzeichnisse seiner Almosen vorhanden, und wer wollte diejenigen berechnen, von denen die linke Hand nicht wußte, was die rechte that? Mit diesen Liebesga-

ben erwarb sich der fromme Abt den Segen von oben, der so sichtbar sich über ihn ergoß; denn durch Almosen macht man sich Gott, so zu sagen, zum Schuldner, Ihn den Vater aller, der tausendfältig jedes Liebeswerk hier und dort vergilt.

## 109.

Wie es billig und gerecht ist, mit Hochachtung und Liebe sich des Vorstehers zu erinnern; eben so fordert die gleiche Billigkeit, auch seiner Gehilfen in Liebe und Achtung zu gedenken. Sie sind ja der höchste Ruhm eines Vorstehers, so wie sie sein erster Zweck seyn müssen. Männer bilden und leiten ist unvergleichlich mehr; als für ihren Unterhalt sorgen und Gebäude für sie herstellen.

Einen großen Ruhm erwarb sich bei seinen Zeitgenossen Marian Schott, von Zell am Bodensee. Sein Geist und sein Herz offenbarten sich in verschiedenen aszetischen Werken, die er geschrieben hat. Er bearbeitete ebenfalls die Geschichte der ersten Bewohner Einsiedelns. Auch sind noch einige Schriften über Gegenstände der Mathematik, die er unter Severin Schön studiert hatte, von ihm vorhanden. Er hatte sich sein ganzes Leben hindurch an verschiedenen Orten mit der Seelsorge beschäftigt und starb im Jahre 1707.

Aegidius Effinger, von Einsiedeln, war ein sehr tugendhafter Mann und ein Beispiel des Guten in allem für alle. Damit verband er eine tiefe Gelehrsamkeit und war Erzieher der jüngern Religiosen,

so wie ihr Lehrer in der Philosophie und Theologie. Nachher wurde er Statthalter in Pseffikon und Ittendorf und starb im Jahre 1709, im acht und zwanzigsten Jahre seines Alters.

Ebenfalls aus Einsiedeln gebürtig und seinem Vaterlande zu gleicher Ehre, war Benno Zimmerman, ein gelehrter Mann. Als Professor der Theologie zu Gengenbach und zu Rempten, wohin er mit Christoph von Schönau zur Wiederherstellung der klostertlichen Disziplin gesandt wurde, verschafte er sich solches Lob, daß ihn bald die benediktinische Kongregation zu ihrem Sekretär wählte. Er war auch der letzte Statthalter in Ittendorf. Nachdem man die Herrschaft verkauft hatte, wurde Zimmerman Probst im Fahr und endlich Statthalter zu Freudensfels, wo er 1712 starb.

Zwei Jahre vorher nahm, erst vierzig Jahre alt, Claudius Dietler von Solothurn, Hoffnungen mit sich ins Grab, wie sie nur der ausgezeichneteste Mann geben kann. Er hatte im Jahre 1691 die Ordensgelübde abgelegt. Auf glückliche und glänzende Weise vereinigte er eine große Gelehrsamkeit in den höhern Wissenschaften mit umfassender Kenntniß der Sprachen, der Redekunst, Dichtkunst, Zeichnungskunst und vornehmlich der Geschichte. Einige Jahre stand er den Schulen vor, alsdann wurde ihm die Pfarrei Eschenz übertragen. Im Beichtstuhle und auf der Kanzel brachte er durch seine Frömmigkeit, Bescheidenheit, Geduld, Menschenfreundlichkeit und un-

ermüdeten Eifer viele Früchte des Heils. Die Ewigkeit ist nun sein Lohn dafür. Er ist der Verfasser der lateinischen Verse und Sinngedichte, die in der Kapelle der heiligen Magdalena, oder der Beichtkirche, bei den Gemälden angebracht worden sind.

Ein Jahr vor dem Tode des Fürstabtes Maur war ihm eben derjenige in die Ewigkeit vorgegangen, der nach der Resignation des Abtes Raphael ihn lange den ersten Rang und die höchste Würde im Kloster streitig machte. Ambrosius Büntener, von Uri, verdiente wegen seiner Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Klugheit wirklich die Auszeichnung, daß er erst im vierten Wahlakte dem Maurus unterlag. Er war Professor der Philosophie in Engelberg; im Stifte verwaltete er rühmlich verschiedene Aemter. Die Aebte der Benediktiner-Kongregation ernannten ihn zu ihrem Sekretär. Starb 1713. Er hat einige Werke des berühmten P. Segneri aus der italienischen in die lateinische Sprache übersetzt.

Im nämlichen Jahre starb Benedikt Gluz, von Solothurn, Professor der Philosophie, Subprior und Reformator der klösterlichen Ordnung in Gengenbach. Im höhern Alter verwaltete er einige Aemter in Einsiedeln.

Michael Lang, von Zug, Bruder des bekanntesten Geschichtschreibers Kaspar Lang, wurde, nachdem er einige Zeit die Pfarrei zu Einsiedeln verwaltet hatte, zur Aushilfe in das Kloster Pfeffers ge-

sandt. Hier erwarb er sich solche Liebe, daß man von dorthier dringend um seine gänzliche Entlassung von Einsiedeln und seine Einverleibung in jenes Kloster anhielt. Da dieses verweigert wurde, so ernannte ihn der Abt Bonifaz von Pfeffers, nur um ihn desto gewisser behalten zu können, zu seinem Stiftsdekan. Dennoch gieng er von dort wieder nach Einsiedeln zurück, wo er im Jahre 1718, 73 Jahre alt, starb. Er hat einige aßzetische Schriften hinterlassen.

Unter M a u r s Regierung verschaffte dem Stifte hohen Glanz ein Mann, dessen ganze Laufbahn nur Vorzügliches und Ruhmwürdiges darbietet. Dieser ist Joachim Pfyfer von Altshofen, aus einer edeln Familie zu Luzern entsprossen. Die Reichthümer und den Adel vertauschte er mit der evangelischen Armuth und Demuth durch Ablegung der klösterlichen Gelübde im Jahre 1663. Nach sieben Jahren ward er zum Priester geweiht. Er verwaltete einige Zeit die Stelle eines Unterpfarrers in Einsiedeln, darauf jene eines Statthalters, anfangs im Kloster Pfeffers, dann auf den einsiedlischen Herrschaften zu Freudenfels und Pfeffikon, immer mit großem Lobe, weil mit vieler Kenntniß und frommer Treue. Mehr noch entwickelten sich seine vielfachen guten Eigenschaften, als er wieder ins Kloster zurückberufen und ihm das Subpriorat und kurz nachher das Dekanat anvertraut wurde. In dieser letzten Stellung blieb er bis zu seinem Tode, zwanzig Jahre lang, die Stütze seines Fürststades, die Hilfe und der Trost des ganzen Konvents. In Wort und That

lehrte er Armuth, Reinigkeit des Herzens, Gehorsam, Selbstüberwindung, Demuth und thätiges Hinzustreben zur höhern Vollkommenheit. Durch Liebe und Klugheit schaffte er allen Rath, durch eifriges Gebet ersehete er sich Hilfe von oben, um die ihm anvertrauten Seelen dorthin zu leiten, wohin alle in diesem Erdenleben wallen sollen, zu Gott. Als er im Dezember 1720 erkrankte, ließ er sich die heiligen Sterbsakramente reichen zur Kräftigung beim Uebergange in jenes Leben. Kniend, so schwach er war, empfing er seinen Gott und Heiland; dann stand er auf, bat den Fürstaben und die um ihn versammelten Mitbrüder alle um Verzeihung, und empfahl sich eifrig und demüthig ihrem Gebete und ihrem liebevollen Andenken. Alle weinten, wie Kinder am Sterbebette eines guten Vaters weinen, der ihnen den letzten Segen giebt. Wenige Tage darauf verschied er im drei und siebenzigsten Jahre seines Alters. Vier seiner Mitbürger, welche Stiftskapitularen zu Einsiedeln waren, trugen seine Leiche zum Grabe. Der Gerechte stirbt nicht, er lebt ewig im Andenken der Seinigen.

### T h o m a s I.

110.

Die Arbeiten an dem Klosterbaue wurden durch den Tod des Fürstabtes Maur nicht unterbrochen. Schon am Vorabende des Festes der Engelweihe, den dreizehnten Herbstmonat, wurde Thomas Schenk-

lin, von Wyl, zum Abte gewählt. Dieser fuhr an dem angefangenen Werke ohne Zögerung fort. Thomas, bei seiner Erhebung erst drei und dreißig Jahre alt, hatte vorher als Professor der Theologie und Philosophie, theils in Bellenz, wo dazumal auch die höhern Wissenschaften vorgelesen wurden, theils im Stifte selbst, wo er Erzieher der jüngern Religiosen und Subprior war, sich Lob und Liebe erworben. Sein großer Vorfahrer Maurus hatte ihn über alles geschätzt, und ihm die wichtigsten Geschäfte, namentlich die Handhabung der durch die Kriegszufälle gefährdeten Rechte des Stiftes bei den katholischen und reformirten Kantonen, vertrauensvoll überlassen.

War Thomas als gemeiner Religios ein Muster der klösterlichen Ordnung und eines christlichen Lebens, so blieb er dieses nach seiner Erhebung nicht minder. Die Würde änderte seinen frommen Lebenswandel nicht im Geringsten. Friedlich, gerecht und liebevoll gegen Jedermann, mäßig im Genusse, selbst im Leiden heiter, erwarb er sich leicht Ehrfurcht und Liebe von allen, die um ihn waren. Was er aber selbst so genau übte, das forderte er auch von seinen Religiosen. Er wollte, daß aus ihrem Betragen eine schöne, männliche und gotteswürdige Seele hervorstrahle. Der Klosterbau konnte unter ihm so wenig, als unter seinem Vorfahrer, an der klösterlichen Ordnung etwas stören. Sehr eifrig betrieb er bei den Seinigen die Wissenschaften, welche er als Kenner liebte. Den Professoren verschaffte er alle mög-

lichen Hülfsmittel und Muße zum studieren und ermunterte sie auf jede Art; er verwendete die größte Sorgfalt und viele Kosten für die Bibliothek, und verdient überhaupt das Lob eines vorzüglichen Gelehrten und Beförderers der Gelehrsamkeit. Dabei war er ein guter Vater für seine Ordensöhne, der aus herzlicher Neigung und aus Pflichtgefühl das zeitliche und ewige Wohl derselben suchte. Das Kloster blühte unter seiner friedlichen Pflege in frischer Schönheit auf; denn Thomas hatte in Maur's Schule regieren gelernt, seine Klugheit verstand aber noch mehr, als bloß fortzufahren auf dem angebahnten Wege, und ruhige, glückliche Jahre vermehrten und befestigten den segenvollen Zustand des Stiftes.

Gleiche Sorge und Liebe erwies er auch seinen Untergebenen. Die ganze Verwaltung athmete Gerechtigkeit und Wohlwollen. Ein christlich = sittliches Betragen war die erste Absicht des Fürsten; dahin zielten wiederholte Verordnungen, daß im öffentlichen, wie in den Familien, alles den Geist der Religion Jesu athme. Insbesondere wurden die Aeltern in Anspruch genommen, damit sie doch ihre Kinder recht erziehen und durch Beispiel und Lehren sie zu guten Christen und Bürgern bilden helfen sollten. Erziehung der Kinder ist die erste und höchste Pflicht der Aeltern, und nur jene Väter und Mütter verdienen diesen Namen und werden hienieden gesegnet und von Gott einst belohnt werden, welche diese Pflicht treu und unablässig erfüllen.